

Staat und Kultur

(Rede bei der Zeremonie der Verleihung der Israel-Preise)

Die Haltung des Staates gegenüber der Kultur nimmt in der Geschichte (sehen wir von Nuancen und kleinsten Differenzierungen ab) zwei prinzipielle Formen an.

Der einen Form nach betrachtet der Staat die Kultur als eine Art seinen Zielen nutzbar zu machendes Instrument. Demgemäß nötigt er der Kultur bestimmte Aufgaben auf und bestimmt selbst deren innerste Gestalt. Kunst und Wissenschaft obliegt, der Sache des Staates zu dienen, genauer gesagt: der Sache der jeweiligen Staatsgewalt. Hieraus folgt: der Staat setzt den Maßstab des Schönen und Wahren, und auf diesen Festsetzungen wiederum gründet die Erziehung der heranwachsenden Generationen. Die Vertreter der Kultur gehorchen dem Befehl des Staates und bemühen sich selbst in ihrem Geiste, diesen zu bestätigen und ideel zu untermauern. Der Staat seinerseits hegt und pflegt die gehorchende Kultur und kann sie so zuweilen zur Blüte führen; doch birgt diese Blüte nicht die Kraft zu neuen Formen; Stil entsteht und kommt zum Stillstand; kein Weg führt über die vom Staat gesetzten Grenzen hinaus, ist doch der Geist der Spontaneität in der Gesellschaft gebrochen. Dieser jedoch bildet den Grund jeglicher Neuerung und Selbsterneuerung in der Kultur.

So war es beispielsweise im antiken Ägypten. Dort erlegte der Staat der Kunst in erster Linie die Pflicht auf, den Seelen der toten Könige außergewöhnlichen Dienst zu tun; zu deren Bestattung wurden die Pyramiden errichtet, zur Konservierung ihrer Gesichter (in welchen sich dem ägyptischen Glauben zufolge eine weitere Seele befand) wurden Denkmäler errichtet und als Hüterinnen der dem Andenken jener toten Könige gewidmeten Heiligtümer wurden die Sphinxen geschaffen. Auf diese Weise erstand ein wunderbarer Monumentalismus, doch in sich trug dieses schon »langsameres inneres Verwelken und Unvermögen zur Neubelebung seiner Jugend«, wie der große Geschichtswissenschaftler Jacob Burckhardt in seinem berühmten Vortrag hierzu bemerkte. Demgemäß übte diese Kultur keinerlei Einfluß auf andere Kulturen aus – außer jemand wollte behaupten, der zweifelhafte, von Napoleon aus Ägypten mitgebrachte Empire-Stil sei von ihr beeinflusst.

Der zweiten Form nach erkennt der Staat die Kultur als Ausdruck jener inneren, auch ihn selbst, den Staat, tragenden Kräfte an. Er braucht die Kultur, jedoch nicht als Instrument, sondern als eigenständigen Partner, der gerade kraft seiner Unabhängigkeit in der Lage ist,

seinen Teil zum Gesamtwerk beizutragen. Hier bemüht sich der Staat darum, die Freiheit der Kultur zu wahren, kann diese dem Staat doch nur in Freiheit das zubringen, was dem Staat zur Erlangung des gemeinsamen Zieles erforderlich ist. Er fordert von der Kultur nicht, daß sie sich in ihrem Werk und in ihrem Bewußtsein seinen, des Staates, Wünschen anpasse; er verläßt sich auf sie, auch wenn die Kultur in gewissen Angelegenheiten andere Meinungen vertritt; er verlangt von ihr nichts anderes, als daß sie originell und mutig sei. Er fördert das Element der Spontaneität, welche die wahre Basis der Kultur ist; er vertraut auf dieses Element. Die Förderung, die er der Kultur zuteilwerden läßt, ebnet den Weg für Entwicklung, und da keinerlei Druck auf kommende Generationen ausgeübt wird, vollziehen sich in den Werken der Kultur in rascher Folge Wandlungen, und gerade kraft dieser Wandlungen gelangt das Volk zur Verwirklichung seiner tiefen, auch vom Staat angestrebten Einheit.

Als schönes Beispiel hierfür steht das antike Griechenland. Peisistratos wollte die städtische und die ländliche Bevölkerung zu einem Volk vereinen und richtete zu diesem Zweck ein großes städtisches Fest für Dionysos, den Gott der Bauern, ein. Damit legte er den Grund für das griechische Theater; doch wurde den Schauspielveranstaltern weder mittels Befehlen noch mittels Hinweisen von oben bedeutet, welchen Inhalts oder welcher Form das Kunstwerk zu sein habe. Den Dichtern wurde in keiner Weise befohlen, Institutionen des Staates und die Staatsreligion zu schonen. Diese Freiheit nutzten die Dichter je nach dem, wie es ihnen in Sinn kam. Hieraus erwuchs in kurzem Zeitraum das größte Entwicklungssystem der Weltliteratur, dasjenige, welches zweitausend Jahre lang das Drama befruchtete.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß wir die Bürger eines Staates sind, dem Erbe und althergebrachte Tradition den zweiten Weg weisen. Mir scheint, daß unsere Anwesenheit hier, d. h. bei der Verteilung von Preisen die an keine Bedingung außer des objektiven Wertes geknüpft sind, als eine Art Symbol gelten darf für den in den tätigen Personen pochenden Willen, eben auf diesem Weg zu gehen. Das dem Erziehungsminister hierfür zustehende Lob ist das dem Staat von Seiten der Kultur gezeigte Lob.